

der romanischen Architektur des Abendlandes bestehenden Zusammenhang aus, die durchaus in bejahendem Sinne behandelt wird, wobei ich dem näherhin (S. 175f.) geäußerten Gedanken an eine maßgebliche Vermittlerrolle des Mönchtums aufs allerentschiedenste beipflichten möchte.

Nicht zu überwinden vermag ich allerdings gewisse Bedenken gegenüber der Konstruktion des Entwicklungsganges in Nordsyrien außerhalb des Djebel Rîhâ. Im allgemeinen ist zwar gewiß auch er durchaus richtig gesehen. Aber sofort die Gestalt des Baumeisters Markianos Kyris ist eine stark problematische Größe. Sicher steht sein Name eben nur in Bābiskā im Baptisterium und Basilika mit den Daten zu August 390 und 401. An ihn auch in dem Κυρί(φ) τεχνίτη der Kapitellinschrift von Kašr il-Benât zu denken, mag immerhin recht nahe liegen, da ja Κύρις echt syrische Kürzung für Κύριος ist wie  für Σέργιος, Γεώργιος usw. und andererseits der Name Μαρκιανός, an der Basilika voll ausgeschrieben, auch am Baptisterium von Bābiskā wenigstens zu bloßem M abgekürzt ist. Aber der Κύρος aus dem J. 418 in Dār Kîta und der Κυρίλλας von 414/15 in Ksédjbeh haben doch alle nur möglichen Chancen, unter sich und von Markianos Kyris gründlichst verschieden zu sein. B. selbst hat sich sodann genötigt gesehen, (S. 109f.) eine „Nachlese“ nordsyrischer Bauten auszuscheiden, mindestens teilweise, weil sie „sich in den geschilderten Entwicklungsgang des nordsyrischen Kirchenbaus nicht ohne weiteres einreihen lassen“. Schon das müßte den Argwohn erwecken, daß dieser eben etwas zu „konstruiert“ ist. Wie immer bei kunstgeschichtlichen Dingen habe ich sodann das allergrößte Mißbehagen bei einer Gleichsetzung von entwicklungsmaßiger und chronologischer Reihe. Es ist einerseits — besonders etwa auf dem ikonographischen Gebiet — überaus gefährlich, eine Entwicklungslinie ohne weiteres aus der chronologischen Abfolge der zufällig erhaltenen Denkmäler ablesen zu wollen. Andererseits ist aber auch chronologischer Ansatz nur auf Grund der Tatsache, daß ein Denkmal sich an einer bestimmten Stelle einem bestimmten Entwicklungsschema einreicht, etwas höchst Prekäres. Sollten wirklich Bauten von der äußersten Schlichtheit der Kirche von Fāfirtin an kleineren Orten oder bei beschränkteren Mitteln deshalb nicht mehr möglich gewesen sein, weil unter anderen und günstigeren Umständen anderswo die vermeintliche Markianos Kyris-Gruppe oder selbst die „vier Kathedralen“ oder schon Kirchen des 6. Jh.s mit rechteckigem Hauptraum des Bemas entstanden waren? — Ich meine, sich die Frage stellen, heißt schon sie verneinen müssen. Und ebenso wenig scheint mir dafür ein zwingender Beweis erbracht, daß von den undatierten Belegen einer „Weiterentwicklung“ des von Markianos Kyris Geleisteten nicht der eine oder andere vielmehr zeitlich schon neben, ja sogar vor ihm und seinen etwas jüngeren Zeitgenossen Kyros und Kyrillas stehen könnte. Auch das Schema des rechteckigen Altarraumes wäre nur dann unbedingt als für das 5. Jh. ausgeschlossen erwiesen, wenn etwa seine Abkunft von einem Schöpfungsbau erst des 6. sich aufzeigen ließe.

Prof. A. BAUMSTARK.

Johann Georg, Herzog zu Sachsen, *Neue Streifzüge durch die Kirchen und Klöster Ägyptens*. Mit 171 Abbildungen. Leipzig und Berlin (B. G. Teubner) 1930. — VI, 59 S., 79 Taf. 8°.

Diese Arbeit ist als Ergänzung zu den 1914 erschienenen „Streifzüge durch die Kirchen und Klöster Ägyptens“ gedacht, bereichert die Forschung

durch eine Reihe neuer Aufnahmen und bringt die Beschreibung weiterer Exkursionen nach den frühchristlichen Stätten Ägyptens, vor allem die ausführliche Schilderung des Antoniusklosters. Der Wert des Buches liegt in den Hinweisen auf zahlreiche, noch nicht erforschte und schwer zugängliche Orte und zeigt, wieviel der Wissenschaft hier noch zu tun übrigbleibt. Dabei möchte ich aber nicht versäumen, hier auf die zuletzt erschienenen ausgezeichneten Arbeiten von Monneret de Villard über die alten Kirchen Kairos und Der es-Surian hinzuweisen, die noch nicht angeführt wurden. Das Buch wird aber vor allem durch seine große Liebe zur Sache in den weitesten Kreisen des religiös interessierten Publikums, der mit Unrecht so vernachlässigten Wissenschaft des christlichen Orients Freunde werben. So vermitteln die Schilderungen des koptischen Klosterlebens ein ausgezeichnetes Bild von dem heutigen Stand der koptischen Kirche. Daß hierbei des energischen Morkos Pascha Simaika in so anerkennender Weise gedacht wird, wird alle Freunde der koptischen Kunst freudig berühren.

Der Verfasser gibt zunächst eine Ergänzung zu seiner früheren Beschreibung der koptischen Kirchen Kairos, wobei er eine Reihe wichtiger bisher unbekannter Werke der Kleinkunst erwähnt. Es ist bedauerlich, daß von der großen Tür in Mari Girgis eine unvollständige Abbildung gegeben wird, denn der hier fehlende obere Teil ist unbedingt zur Beurteilung der Frage nach der ursprünglichen Verwendung und Zusammensetzung nötig. Bei der Besprechung des koptischen Museums hat man den Wunsch nach einer wissenschaftlich exakten Katalogisierung. Sollte die Sammlung mit den koptischen Altertümern des ägyptischen Museums vereint werden, — was hoffentlich bald geschieht —, so werden die Gegenstände besser zu unterscheiden sein.

Wichtig sind die Beschreibungen der Kirchen und Klöster bei Minieh, die bis jetzt kaum beachtet waren. Das 5. Kapitel gibt eine gute Übersicht über das christliche Theben, dem im 6. Kapitel die Beschreibung des Antoniusklosters folgt. Auch für die Klöster des Natrontales finden wir neue Beobachtungen und Hinweise auf unbekannte Dirge. Die schlechte Beurteilung der Fresken im Turm von Abu Makar scheint mir nicht gerecht. Sie stehen qualitativ auf einer ähnlichen Stufe wie die Malerei im Antoniuskloster. Interessant sind die Aufnahmen aus Der El-Fachuri.

Neben den kultur- und religionsgeschichtlichen Ausführungen treten die kunsthistorischen etwas in den Hintergrund. Hier sind die Datierungen oft nicht sicher gegeben. So ist das Mumienporträt (Abb. 148) sicher noch heidnisch und nicht christlich. Christliche Beispiele dieser Gattung sind mir unbekannt. Die Tür von S. Barbara in Altkairo ist ebenfalls zu spät angesetzt. Sie ist mit großer Wahrscheinlichkeit im 4. Jh. entstanden. Meist finden wir aber wie auch schon im 1. Bande eine zu frühe Ansetzung der Gegenstände, vor allem der Ikonen. So würde ich die Ikone aus dem Antoniuskloster (Abb. 150) als ein griechisches, von der kretischen Schule beeinflusstes Werk des 16. Jh. ansehen. Von den Bronzearbeiten scheint mir das Kreuz Abb. 31 eine spätere abessinische Arbeit zu sein, ebenso macht das Metallkreuz Abb. 29 einen späteren Eindruck. Interessant ist die kleine Sammlung, die der Verf. im Lande zusammengestellt hat, vor allem das ikonographisch wichtige Steinrelief mit dem Traum des hl. Joseph. Die Holzschnitzerei Abb. 166 ist ein Totenbrett, das eine nahe Parallele in einem Stück des Berliner Kaiser Friedrich-Museums besitzt.

Dr. W. F. VOLBACH